

Georg Langenhorst: "Ich gönne mir das Wort Gott". Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2009. 328 S., 24,95 EUR.

Immer schon gilt Literatur als Seismograph, zeigen sich in ihr früh und vielschichtig Erschütterungen, Aufbrüche, Andeutungen kommender Entwicklungen. Kann man nun - angesichts der relativ häufigen Auseinandersetzung mit Gott und Fragen der Religion in zeitgenössischen Texten - von einer "Renaissance des Religiösen" sprechen, einem neuen Umgang mit der Gottesfrage? So fragt der Augsburger Religionspädagoge Georg Langenhorst in der "Hinführung" zu seinem jüngsten Buch. Religion ist nicht *das* Thema der Literatur der Gegenwart, aber sie ist wieder *ein* Thema. Der durch zahlreiche Publikationen als Kenner auf diesem Gebiet ausgewiesene Autor formuliert als seine "Hauptthese": "Der ... Befund der Marginalisierung von Religion und Gottesfrage in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart trifft heute so nicht mehr zu. Seit Beginn der 90er Jahre hat sich das kulturelle Klima im deutschsprachigen Bereich tatsächlich durch unterschiedlichste historische und soziologische Prozesse verändert. Einbezogen in diese Veränderungsprozesse ist die Darstellung Gottes in der Literatur". Ganz bewusst legt Langenhorst den Akzent nicht auf die Darstellung von Religion allgemein, sondern stellt sich auf gut 300 Seiten der Frage, wie die Gegenwartsautoren/innen sich mit Gott auseinandersetzen.

Das Buch ist in drei Hauptteile gegliedert. Im ersten Teil blickt Langenhorst zurück, resümiert knapp die Bedeutung der sog. "christlichen Literatur" in der ersten Hälfte des 20. Jh. bis in die 50er Jahre. Beispielhaft werden Gertrud von Le Fort, deren Romane und Erzählungen um die Kernbegriffe Opfer, Sühne, Schuld und Gnade kreisen, und Reinhold Schneider, bei dem am Ende die Gewissheiten zerbrechen, behandelt. Zwischen "Affirmation und Abbruch" sieht Langenhorst auch die Wiener Lyrikerin Christine Busta mit ihrer Suche nach neuen Wegen der Gottesrede und - als "Zeugnis einer beeindruckenden negativen Theologie im Raum der Poesie" - den Bühnenpreisträger Ernst Meister.

Um "literarische Gottesrede heute" geht es im umfangreichen zweiten Hauptteil. Nach Krise, Abbruch und Distanz in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg stellt Langenhorst in der gegenwärtigen Literatur eine neue Öffnung und Unbefangenheit fest. Und erstaunlicherweise reizt offensichtlich gerade die Prägung durch den Katholizismus, der in der deutschen Literatur kulturell über lange Zeit hin marginalisiert war, Autoren und Autorinnen zur Auseinandersetzung. Ausführlich behandelt werden Heinrich Böll, der "Urvater" konfessionell geprägter Literatur nach dem zweiten Weltkrieg, und seine "literarischen Erben" in den 90er Jahren. Hanns-Josef Ortheil, Ulla Hahn, Ralf Rothmann, Arnold Stadler, Thomas Hürlimann oder Petra Morsbach denken über ihre unterschiedlichen Prägungen nach und finden für ihre "Suchwege" in der Auseinandersetzung mit katholischer Identität literarische Form. Vom Aufgreifen biblischer Motive und Sprachformen bis zur Auseinandersetzung mit Kirche, katholischer Erziehung und persönlicher Glaubensentwicklung reicht das Spektrum. Kürzer behandelt werden Christoph Meckel, Markus Orth, Paul Ingendaay und Veronika Peters.

Zwischen "Fortschreibung und distanzierender Befreiung" sieht Langenhorst die evangelischen Autoren/innen von Eva Zeller, Kurt Marti, Gabriele Wohmann und Friedrich Christian Delius bis hin zu Claudia Schreiber. Barbara Honigmann und Matthias Hermann spüren ihrer jüdischen Herkunft nach, stehen für die neue deutsch-jüdische Literatur, und an Barbara Frischmuth und Adolf Muschg schließlich wird beispielhaft die Öffnung zu anderen Religionen wie Islam oder Buddhismus deutlich.

Im dritten Hauptteil geht es um "Gottesrede als Sprache". Wie von Gott, von Religion schreiben in Roman und Novelle, in Drama und Lyrik, welches kann eine heute angemessene Form religiöser Rede sein? Mit dieser Frage nach dem "wie" entgeht Langenhorst der Gefahr der Funktionalisierung von Dichtung. Von Umkreisen und Verweisen spricht er, Verfremdung und Offenlassen zeigt er auf. An den Anfang stellt er die spannende Variante, zu schreiben unter der expliziten Vorgabe, dass es Gott nicht gebe. "Wenn nicht einzelne sein Fehlen zur Sprache bringen, verschwindet vielleicht seine Dimension aus unserer Welt", hat Martin Walser einmal festgestellt. Bei den Gegenwartsautoren/innen findet sich genau dies exemplarisch in den Romanen von Julie Zeh. "Es gibt keinen Gott, sondern nur ein Bedürfnis nach Gott", erkennen etwa die Jugendlichen in Zehs Roman "Spieltrieb" (2005). Andere Autoren wie Michael Köhlmeier oder Ingo Schulze schreiben - auf unterschiedliche Art - die Bibel weiter, ebenso - auf eine ganz eigenwillige Art, die Langenhorst als "Verhüllung im Dienste der Kenntlichmachung" bezeichnet - Patrick Roth. Klug und unkonventionell, kreativ und produktiv gehen Sibylle Lewitscharoff und Felicitas Hoppe mit Religion, Bibel, Konfession, Transzendenz und Gottesfrage um in ihren Romanen, changieren zwischen Absage und Annäherung, Distanz und Affirmation und regen so die Leser zur eigenen Auseinandersetzung, vielleicht zur eigenen Stellungnahme an. Zugleich bedeuten all diese Texte auch eine Herausforderung für die zeitgenössische Theologie. Ausführungen zu "Religion und Gott auf der Theaterbühne" und "Annäherungen an Gott in der Gegenwartlyrik" schließen dieses Kapitel ab.

In seiner "Hinführung" zu diesem Buch formuliert Langenhorst zwei Erkenntnisse: "Im kulturellen Klima der Gegenwart ist es offensichtlich 'nicht mehr' nötig, auf Distanz zu Religion zu gehen." Und - noch entscheidender: "Es ist zugleich möglich, Religion positiv aufzugreifen, künstlerisch fruchtbar zu machen und zu gestalten, ohne sie dabei zu destruieren oder lächerlich zu machen." In welcher Vielfalt und auf wie unterschiedliche Weise dies geschieht, dafür bietet das Buch reiches Material. Auch wenn es nur eine "Momentaufnahme" sein kann, so spiegelt es doch die Vielfalt, Lebendigkeit und Dynamik dieser Auseinandersetzung in der Literatur der Gegenwart. Und es regt dazu an, selbst Entdeckungen zu machen, Schriftsteller/innen (neu) kennenzulernen und vor allem, sich selbst mit den angesprochenen Fragen auseinanderzusetzen.

Gabriele von Siegroth-Nellessen

Pastoralblatt 12 / 2010